

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 23416 . POSTCHECK III 107 BERN

Die Jugendjahre

sind für die spätere Entwicklung von grosser Bedeutung. Darum sollte auf das Wohlbefinden des Kindes besonders achtgegeben werden.

Der Lehrer kann den Eltern viel nützen, wenn er ihnen mit seinem Rat zur Seite steht und sie auf die Aufbau-Nahrung **Ovomaltine** aufmerksam macht.

Für die wachsende Jugend:

OVOMALTINE

Büchsen zu 250 gr Fr. 2.40, 500 gr Fr. 4.30 überall erhältlich

Dr. A. Wander A.G., Bern

INHALT · SOMMAIRE

Wandschmuck in Schulhäusern.....	19	Les vieux	27	Bibliographie.....	30
Moritz Javet siebzigjährig.....	24	Nécrologie: † Emile Sanglard	28	Mitteilungen des Sekretariates.....	31
Buchbesprechungen	24	Divers	30	Communications du secrétariat.....	31

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Kurs für freies Zeichnen und Malen. Kursleiter: Herr Tritten, Zeichnungslehrer, Thun. Programm: Zeichnen mit Bleistift, Kohle und Feder. Malen mit Ölkreiden und Wasserfarben (Aquarell und Temperatechnik). Dazu nach Wunsch: Angaben über Linolschnitt und Stoffdruck, sowie Hinweise zum Wandtafelzeichnen. Kosten: Fr. 15.— pro Kursteilnehmer. Kursort: Lyss, mittleres Schulhaus. Dauer des Kurses: 10 Nachmittage, jeweilen am Donnerstag mit Beginn am 23. April 1953. *Anmeldungen* möglichst rasch an Frl. Rosmarie Glauser, Lehrerin, Aarberg.

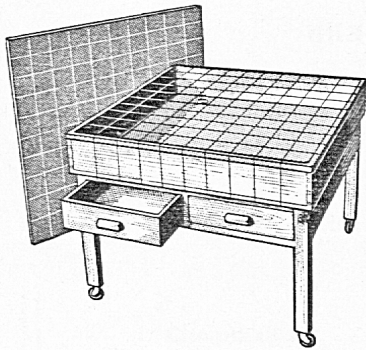
NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, Sektion Bern. Kurs zur Einführung in den Baumtest, vom 15.–17.

April. Beginn, Mittwoch, den 15. April, um 9 Uhr, im Schulhaus der Mädchensekunderschule Monbijou, Sulgeneckstrasse 26, Bern. Es können noch weitere Teilnehmer berücksichtigt werden. Anmeldungen an Fr. Wenger, Lehrer, Burgdorf. Telephone 034 - 2 10 80.

Die **Freie Pädagogische Vereinigung Thun** führt vom Montag, den 20. April bis Samstag, den 25. April, Kurse für Eurhythmie und Sprachgestaltung durch. Fortsetzung der bisherigen Arbeit und Einführung für Anfänger. Kurszeit täglich von zirka 16.30–18.00 Uhr. Ort: voraussichtlich im Singsaal der Eigerturnhalle. Leitung der Eurhythmie: J. de Jaager; Leitung der Sprachgestaltung: Hilde Jordi. – Jedermann ist freundlich eingeladen.

Helpf dem Pestalozzidorf in Trogen!



Unser Sandkasten

zeichnet sich aus durch einen sorgfältig durchdachten Aufbau und eine solide, handwerklich einwandfreie Ausführung.

**Er ist den Bedürfnissen der Schule angepasst!
Bitte verlangen Sie unseren Spezialprospekt**

282

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch EICHE

Preis Fr. 3.40

282

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf. Fabrikation u. Verlag

92

Hobelbänke

für Schulen und Handfertigkeits-Werkstätten beziehen Sie vorteilhaft direkt vom Fabrikanten

W. Hofer, Hobelbankfabrikation, Uttigen bei Thun
Telephone 033-63471



16

NEUE HANDELSCHULE BERN

Wallgasse 4 Nähe Bahnhof Tel. 031-3 07 66

- **Handelskurse** 3, 6 und 12 Monate. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- und Hausbeamtenschulen. Diplom-Abschluss.
- **Verwaltung und Verkehr:** 3, 6 u. 12 Monate. Vorbereitung auf Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel usw.
- **Arztgehilfinnenkurse:** 12 Monate. Gründliche Ausbildung als Arztgehilfin und Sekretärin.
- **Abteilung HÖHERE HANDELSCHULE** Handelsdiplom. 2 und 3 Jahre Vorbereitung auf Handelsmatura. Beginn im April.

Beginn der Kurse: **April**, Oktober und Januar. Prospekte und unverbindliche Beratung durch das Sekretariat.

JEDES BUCH

auch für die Bibliothek

liefert Versandbuchhandlung

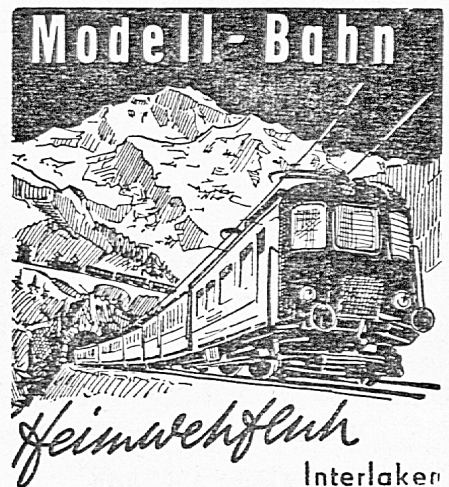
Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Beundenfeld

205 Telephone (031) 8 91 83

Kundenwerbung durch

INSERATE



Lehrreich, begeistert gross und klein
Auskunft durch: **Heimwehfluhbahn, Interlaken**
Telephone 036-18 54 oder 6 73

56

Wandschmuck in Schulhäusern

Ein Rundgang durch einige neuere Schul- und Kindergartenbauten in Stadt und Kanton Bern soll uns einmal dem Wandschmuck etwas näherbringen und uns gestatten, verschiedene Gestaltungen miteinander zu vergleichen. Gemeint ist der Wandschmuck, der in Verbindung mit der Architektur steht, also nicht der Schmuck an Bildern, die man kauft und dann in den Räumen aufhängt.

Damit wir gleich ein Verhältnis zu unserm Vorhaben gewinnen, sei ein Vorschlag gemacht: Wir wollen eine beschränkte Auswahl treffen, uns dafür den Arbeiten recht eingehend widmen und etwas von dem festzuhalten suchen, was sie uns bedeuten. Dabei wollen wir darauf verzichten, zu fragen, von wem die Werke stammen, um nicht Namen gegeneinander auszuspielen.

Wir suchen uns nun in das besondere Wesen der Malerei an Bauten zu finden, denn es geht ja um anderes als in der «unabhängigen», auf eingerahmten, versetzbaren Tafeln sich anbietenden Malerei. Diese wählt ihre Motive einem künstlerischen Thema entsprechend, das sich auf der Fläche innerhalb des Rahmens erschöpfen soll. Das Motiv ist oft unbedeutend. Entscheidend ist, dass der Maler mit seinen Mitteln uns etwas aufzuzeigen vermag, das in seinem einmaligen Zusammenwirken auf besondere Weise einleuchtet. Die Wandmalerei dagegen ist in ihren Motiven schon etwas gebundener. Sie muss sich an die Besucher eines bestimmten Gebäudes wenden, also nicht an Kunstsuchende überhaupt. Mehr als persönliche Erkenntnisse in Form und Farbe betont der Schöpfer des Wandbildes Allgemeingültiges. Sein Werk soll nicht nur Liebhabern einer bestimmten Auffassung etwas zu geben vermögen. Es muss sich an alle richten (was nicht etwa heisst, dass es die Anerkennung aller suchen soll!). Sodann liefert die *Architektur* Platz und Rahmen für die Wandmalerei. Diese ist Schmuck eines Hauses oder eines Gebäudeteiles. Schmuck aber ist alles, was aus den Gegebenheiten des zu schmückenden Gegenstandes entwickelt und künstlerisch angewendet wird. Architektur ist als Gegenstand nicht vom Orte bewegbar, wie etwa eine gezimmerte Kiste, eine geklebte Schachtel usw. Sie ist von der Erde aus errichtet und hat deshalb eine starke Beziehung zur Erde. Ein Wandbild, das ganz der Architektur dient, müsste also auf diese Beziehung anklingen. Ein schönes und klassisches Beispiel dafür sind etwa die Fresken im zweiten Stock des Berner Gymnasiums, («klassisch» nicht nur wegen des der «Odyssee» entnommenen Stoffes). Noch manches wäre nennenswert. Doch wir wollen uns ja mit Schulhausschmuck befassen. Was für einen Zweck kann er haben? Was mag praktisch von ihm zu erwarten sein? Wo liegen seine Grenzen? Was muss als gut gelten? Was muss höchstensfalls erreicht sein? - Einmal sicher dies: Es soll nicht aufs Selbe herauskommen, ob eine Wand künstlerisch ausgestaltet sei oder nicht, und gar eine Ausschmückung, wo Architektur allein mehr böte, müsste als verfehlt bezeichnet werden. Ist die von aussen, vom Verstande, an die Sache herangetragene Forderung, dass leere

Gebäudefläche belebt werde, genügend, um zu bestimmen, ob und wo sich Schmuck gehört? Kann dieser kühl geplant und «bestellt» werden?

Und weiter kann uns zu denken geben, wie eine Gestaltung beschaffen sein muss, die uns täglich vor Augen kommt, aber mit der Ausschöpfung des gegenständlichen Inhaltes nicht erledigt ist, sondern uns stets wieder etwas zu sagen hat. Denn das müsste doch zum Sinn einer solchen Malerei gehören. Da sie über das Auge zu unserm Bewusstsein spricht, müsste sie in Farb- und Formzusammenhängen das Wesentliche aussagen. Diese dürften also niemals belanglos sein. Ein Betrachten ist somit ein Prüfen, wie sich Wandbild und Architektur zueinander verhalten, dann vor allem, wie die Bilder bei immer wiederholter Begegnung zu bestehen vermögen.

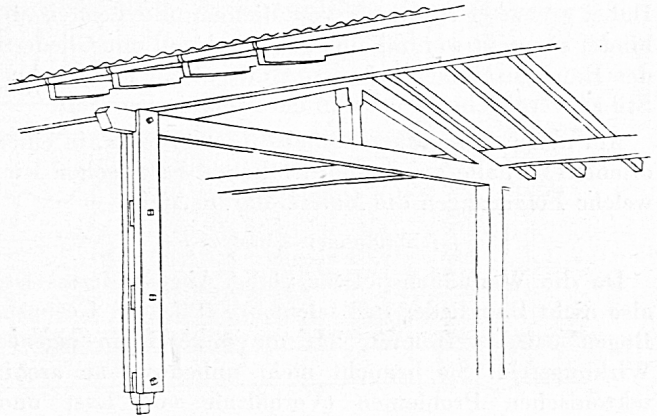


Abb. 1: Bern, Sonnenhof, Verbindungsgang

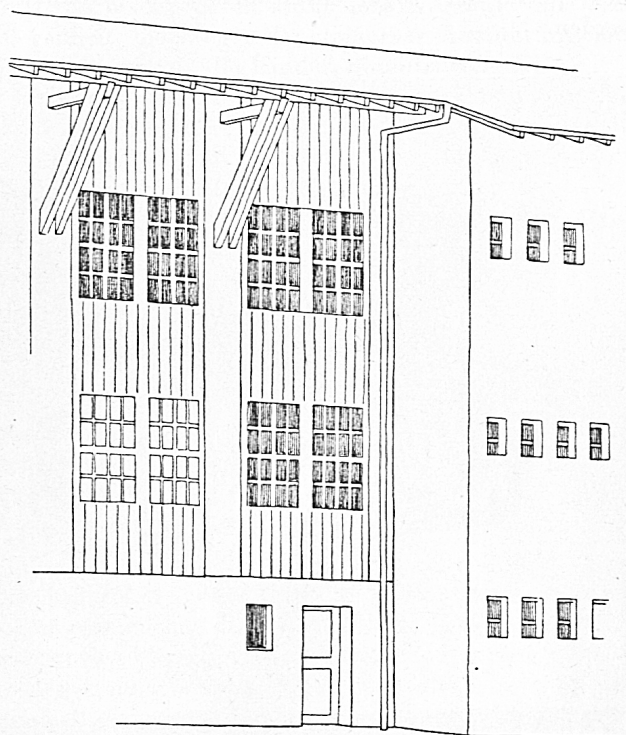


Abb. 2: Oberhofen, Sekundarschulhaus

(Uns an die Stelle der Kinder und Lehrer zu denken, die den Bildern täglich begegnen, kann nichts schaden.)

Was die Architektur angeht, so liessen sich als Merkmale des gegenwärtigen Stils, an dem bloss Mode neben empfundenen, schöpferischer Gestaltung verschieden grossen Anteil hat, etwa anführen: Klare Linien, saubere Flächen, grosse Zusammenfassung, Beschränkung auf horizontal-vertikale Gliederung, meist ohne Milderung durch Schräge oder Bogen, vor allem aber: Betonung der Konstruktion und des Materials.

Abbildungen 1 und 2

Wie z. B. Dachbalken ins Mauerwerk eingelassen, wie Stützpfeiler an tragendem Gebälk befestigt, wie Verstrebungen und Verstärkungen beschaffen sind, tritt alles in der neuen Architektur klar zutage. Jedermann soll es sehen. Die Stoffe werden gegeneinander ausgespielt: Holz, Metall, Stein, Linoleum, Glas, Harttonplatten und anderes.

Was für die Malerei von Bedeutung ist: Der Baustil lässt saubere, meist geradlinig begrenzte Flächen frei. Dabei grenzt er sie streng von Riemern und Leisten ab, bindet sie nicht so innig und geheimnisvoll mit Gliedern des Baues zusammen wie – um mit einem historischen Stil zu vergleichen – etwa in der romanischen Zeit.

Am neuen Sekundarschulhaus in Oberhofen, in einer offenen Vorhalle an der nordöstlichen Ecke sehen wir, welche Folgerungen die Malerei daraus zieht.

Abbildungen 3 und 4

Da die Wandfläche etwas völlig Abgesondertes ist, also nicht Bauglieder und -elemente (Pilaster, Gesimse, Bogen usw.) verbindet, hat die Malerei ein eigenes Wirkungsfeld. Sie braucht nicht unbedingt an architektonischen Problemen (Verhältnis von Last und Stütze, Proportionen, Betonung der lagernden Masse oder der auflösenden Gliederung) des Baues teilzunehmen, ja sie darf sogar ein Kontrast zur Architektur werden.

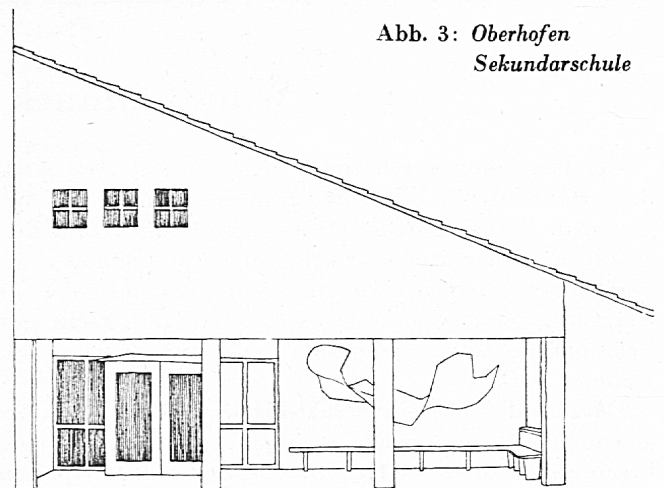


Abb. 3: Oberhofen
Sekundarschule

Von dieser Möglichkeit hat hier der Maler Gebrauch gemacht, indem er gerade das Nichtarchitektonische, Schwebende, dem Gebauten, Erdgebundenen gegenüberstellt. Eine ganz freie, in ungleiche Felder aufgeteilte Form erinnert von weitem an ein im Winde flatterndes Tuch und bringt ein ungemein beschwingtes, freudiges Spiel an den Gebäudetrakt. Soviel, was das Verhältnis zum Bauwerk betrifft. Aus geringerer Distanz geben wir uns der Betrachtung der in die einzelnen Felder gemalten Tiere hin: der weiss, wie das Geäst und der Mond, auf Schwarz stehende Eule, der Katze im roten Feld, des Federviehs und des Krebses auf ihren grünen und der Fische und Schlangen auf ihren blauen Gründen. Das Blau, Rot und Schwarz in Seesternen, Muschelchen und allerlei Meerlebewesen rieselt unten noch ins Weiss der Mauer hinaus. Wir lassen uns fesseln von den scheinbar so flüchtigen Strichen, Tupfen und Umrissen, die doch jedes Tier präzise einfangen. Wir fördern die reizvollsten Einzelheiten der Wirkungsweise dieser einfachen Mittel zutage, und wir empfinden damit den schöpferischen Plan, nach welchem der Teil immer

einer grösseren Idee dienen muss: Die fein charakterisierten Tiere, im Grunde doch nur freie, eigenwillige Pinselzeichen, überspielen die Farbfelder und gestalten sie, die Farbfelder bilden in ihrer Gesamtheit die bewegte Form, und diese endlich erfüllt ihre Aufgabe als Gegenstück zum Architektonischen.

Was uns hier freilich stören und zur Frage veranlassen kann, ob denn das in der Ordnung sei, ist die dicht unter dem Wandbild fest angebrachte Bank. Wer darauf sitzt, lehnt also mit dem Rücken an die Malerei. Dies ist gewiss nicht sehr glücklich ausgedacht.

In ihrer Placierung ähnlich problematisch ist die Wandmalerei am

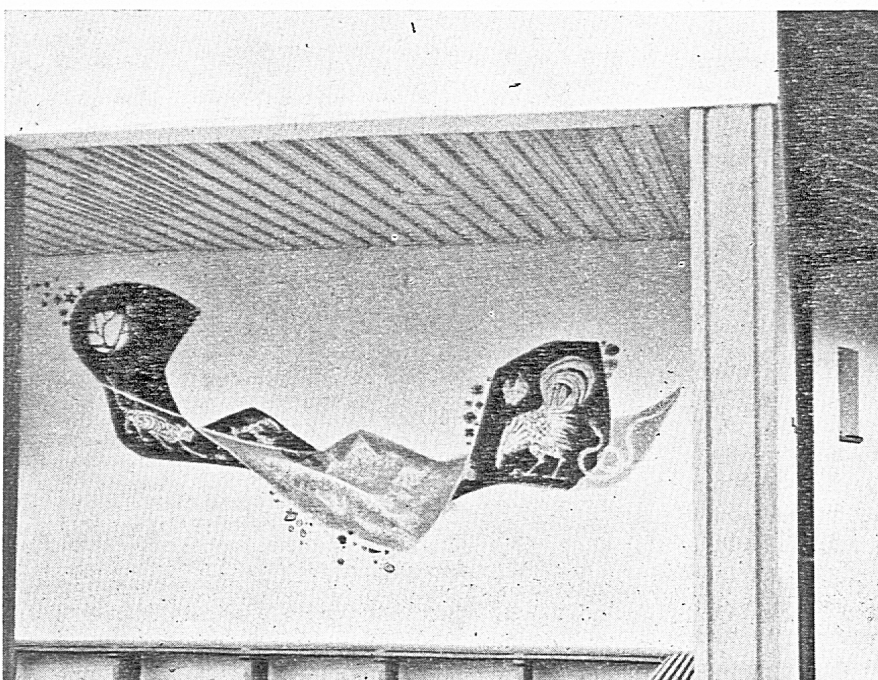


Abb. 4: Sekundarschule Oberhofen
Wandmalerei

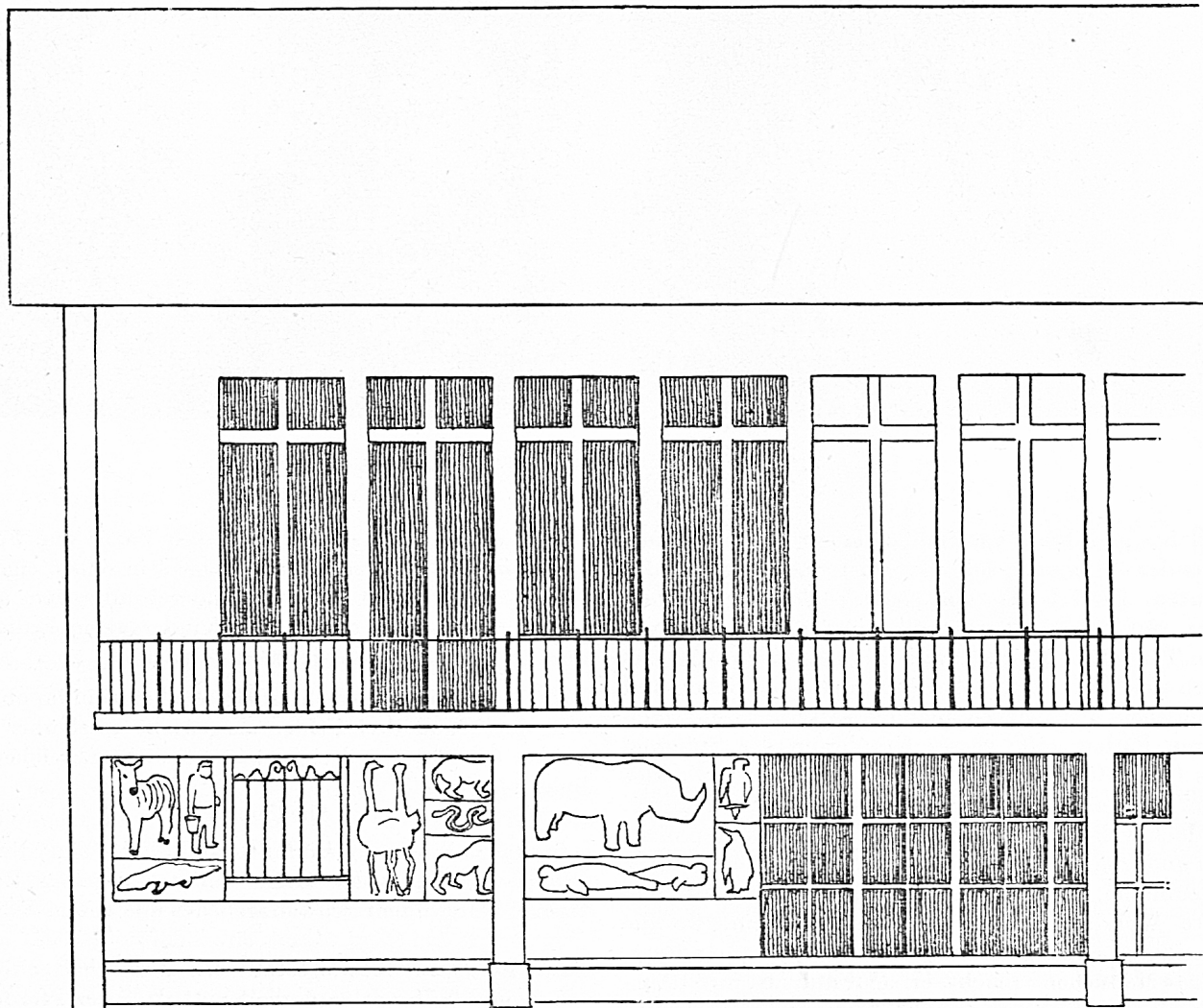


Abb. 5: Bern, Primarschule Wylergut

Primarschulhaus Wylergut in Bern. Die Längsfassade am südlichen Schulhausstrakt wird durch eine wenig vorgelagerte Terrasse in der Höhe des ersten Stockes horizontal zweigeteilt. Den oberen Teil gliedert eine Fensterreihe, während unter der Terrasse eine offene Vorhalle zum Eingang leitet. Die durch Holzgestäbe aufgeteilte Glaswand des Windfanges beim Eingang wird noch ein Stück weit der Wand nach geführt, dann von Mauerfläche abgelöst, die bis an die südliche Hausecke stösst. Sie wird etwa im letzten Drittel von einem schmiedeisern vergitterten Fenster unterbrochen. Unten der Wand nach verläuft ein steinerner Mauervorsprung, der als Bank zum Sitzen einladet.

Abbildung 5

Die Wandfläche ist, mit Ausnahme eines horizontalen Bandes über der Bank, lückenlos von der Glaswand an bis zur Hausecke mit Tierbildern bemalt, wobei das Fenster von den Bildfeldern eingeschlossen wird. Ob die Wand ohne Malerei unangenehm öde gewirkt hätte, ob jetzt die Art der rechteckigen Felderaufteilung sie nicht vielmehr klein und gedrückt erscheinen lässt, ob sich hier eine malerische und eine architektonische Gestaltung der Oberfläche konkurrenzieren, mag jeder Betrachter selber entscheiden. Das Beispiel sei nur wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Fall von Oberhofen ange-

führt: an beiden Orten unter dem Wandbild eine Sitzgelegenheit, hier wegen der steinernen Ausführung noch eine Einladung an die Kinder, hinaufzusteigen!

Bei der weiteren Umschau möchten wir nun dem Sinn des Wandschmuckes überhaupt und insbesondere im Schulhaus etwas näherkommen. Darum lassen wir am besten einzelne Gestaltungen auf uns wirken und suchen festzuhalten, was uns auffällt.

Im Kindergarten Spitalacker in Bern schliesst an ein grösseres Spielzimmer ein sehr kleiner, verandenartiger Raum an, der mit abfallender Decke in den Garten vorspringt. Seine zwei seitlichen Wandflächen, nach aussen an Höhe abnehmend, sind mit Wald- und Gartenszenen bemalt, mit allerlei Tieren und Pflanzen, zeigen also eine Welt, für die das Kind Verständnis hat. Ein freundliches harmloses Leben spielt sich da ab:

Abbildung 6

In einem Garten wachsen Sonnenblumen, rötlicher Fingerhut, grosse Blätter, gezackte Farnkräuter, eines sich kräuselnd, primelartige Blumen, Hahnenfuss und sogar eine Eiche, die ein Vogelnest birgt. Am Boden kommt der Fliegenpilz vor, und zwischen den Pflanzen entdeckt man allerlei Tiere: eine Ente, zwei Hasen, einen Frosch, ein Eichhörnchen und an den grossen Blättern ein paar Schnecken. Die andere Wand ist dem

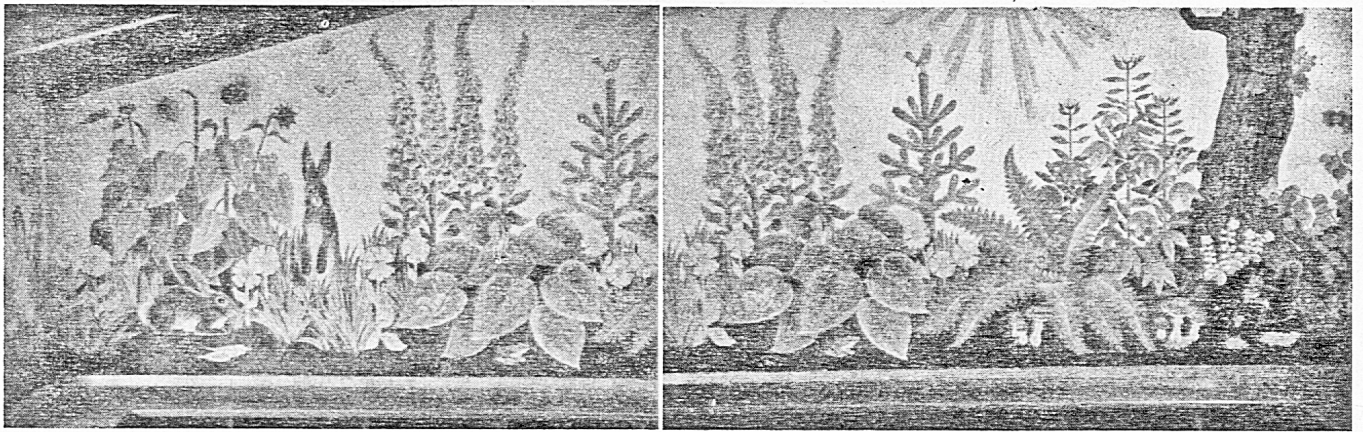


Abb. 6: Bern, Kindergarten Spitalacker, Wandmalerei

Waldleben gewidmet: das Dunkelblau zwischen den aufstrebenden Stämmen soll die Düsterei des Waldes andeuten. Zwei Uhus, ein paar Vögel, ein Buntspecht, auf einem Baumstrunk ein Rabe, Erdbeeren, kleine Tännchen, Ranken und Blumen, ein Fuchs vereinigen sich da im Bilde. Am Eindruck einer lieben und freundlichen Welt wirken auch die zarten, im einzelnen heiteren Farben mit: zartes Graubraun der Stämme, feines Grün, Gelb und Rot. Nur im Boden ist dunkles Braun. In allen Teilen für das Kind ausgedachte Malerei. Und doch wollen wir über einige Unstimmigkeiten nicht frisch und fröhlich hinwegsehen. Da ist beispielsweise die Sonnenblume, diese Riesenpflanze, gerade in das niedrigste Wandflächenende gezwängt, dorthin, wo die Stubendecke am weitesten herunterkommt. Der Hase, der das «Männchen» macht, erreicht nun fast ihre Höhe. An dieser Tatsache würden die Gedanken nun freilich nicht haften bleiben, wenn es um das begründete Recht einer wunderbaren Phantasie ginge, sich zweckmässiger Grössenverschiebungen zu bedienen, um dadurch ihre Ideen zu verwirklichen. Doch hier sind ja die dargestellten Dinge nicht Schöpfungen der Phantasie. Sie sind vielmehr, leicht vereinfacht, unmittelbar aus der Natur übernommen und, je nach dem Platz, der für sie auf der Wand bereitsteht, vergrössert oder verkleinert, nebeneinandergestellt. So lässt sich eine Wandfläche wohl füllen! Nicht der Umstand, dass die Dinge eine andere Grössenordnung als in der Natur haben, regt zu Kritik an, sondern einzig, dass man dies empfindet. Die gewaltige, urkräftige Eiche der Natur mutet auf der Wand wie ein Gesträuch an, weil Blätter und Rinde zwar naturalistisch nachgebildet sind, der Baum selber aber nicht das dazugehörige Ausmass besitzt. Die grossen Blätter mit den Schnecken und die Primelblumen bieten sich dekorativ und flächig, während die Scheiben der Sonnenblumen wieder räumlich perspektivisch dargestellt und plastisch modelliert sind. Man sieht hier, dass es nicht genügt, den einzelnen Dingen einen gewissen Wandbildcharakter zu geben und sie dann auf der Mauerfläche nebeneinanderzureihen. Nun wird sich das Kind sicher trotzdem am Dargestellten freuen. Ist somit unsere mehr formale Kritik berechtigt? Der Geist dieser Wandmalerei scheint uns doch aufrichtig, und es liegt eine lautere und gute Absicht darin, die man nicht übergehen darf.

Immerhin hat es sich gezeigt, dass Farbe und Form, wenn sie die Mittel zu einer Aussage sein sollen, eigenen Gesetzen unterstellt sind. Die Malerei unter dem aarewärts blickenden Vordach am Kindergarten Dalmaziquai in Bern kann uns jetzt interessieren.

Zwischen vier senkrechten Holzbalken sind im oberen Teil der Wand drei Felder ausgemalt: zwei über den beiden Glastüren und ein etwas weiter herabreichendes links daneben.

Abbildung 7

Etwas links von der Bildmitte steht unter einer Baumgruppe ein krähender Hahn mit orangegelber Brust, dunkel blaugrünem Schwanzgefieder und rotem Kamm. Von rechts her jagt über weite hellrote Fläche unter einer grauen Himmelsgestalt von geisterhafter Form eine wilde Reihe galoppierender dunkelroter Pferdchen ins Bild hinein. Nach links zieht auf hellgrünem Grund ein etwas dunklerer grüner Geist ab und mit ihm eine Herde Schäfchen mit bleichem gelblichem Licht auf den Rücken. Unter dem Ganzen ruht, vom Braungrün und Braun der Gebüsche mit den hellblauen Fliederblüten umsäumt, eine männliche Gestalt in hellen, bleichen Ockertönen. Man könnte sich zum Inhalt des Bildes etwa denken: Der Hahn verkündet den Anbruch des Tages. Die Strahlen der Morgenröte schiessen gleich stürmenden Pferdchen durch den Raum und verdrängen die Mondschräfer der Nacht. Auf der Erde reckt sich der erwachende Schläfer.

In Flecken von bewegt gestalteter Form wirkt hier die kaum plastisch gebrochene Farbe, die vor allem in der Fläche bleibt. Die Umrisse der Farbflecken führen ihre eigene Sprache: die Blatt- und Astformen beispielsweise, die hell und dekorativ auf der dunkeln Baumform oben in der Mitte stehen, dann die Kontur der dunkeln Gebüsche links unten, wobei die helle, hineingreifende Form des Grundes, das «Negativ», ebenso wichtig und mitsprechend ist wie die dunkle «Positivform» der Gebüsche, vor allem dann die roten Pferdchen, die, nicht mehr Einzeltiere, einen zusammenhängenden Streifen mit ungemein lebendig und bewegt aufgelösten Rändern bilden. Die Farben scheinen der Phantasie des Malers zu entstammen. Oder liegt vielleicht eine besondere Ursache vor? Bei genauerem Betrachten fällt uns auf, dass der Maler von den farbigen Gegebenheiten der Architek-

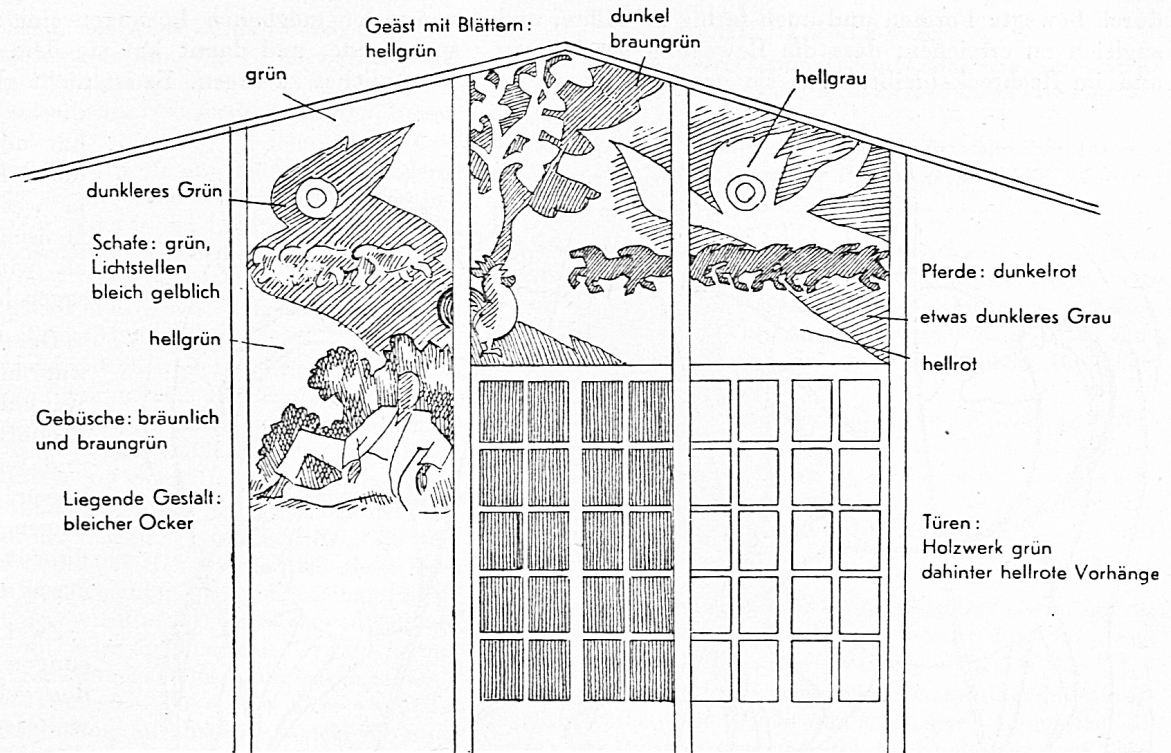


Abb. 7:
Bern, Kindergarten Dalmaziquai

tur ausgegangen ist, sie gleichsam zum Grundthema genommen und in seinem Bilde in freier Phantasie abgewandelt hat: Der Farbkontrast, den die dunkelgrün gestrichenen Glastüren mit ihren hellrot gestreiften Vorhängen ergeben, ist als Hauptthema im Bilde sichtbar. Das helle Rot des Grundes rechts wird bereichert um das Dunkelrot der Pferdchen, des Hahnenkammes und einiger Blütentupfen links in den Gebüsch. Das Grün der Türen findet sich vor allem im Schwanzgefieder des Hahns und breitet sich, vielfach variiert, im Bildteil links aus. Das Braun des Gebälks ist im Fliederbusch, in der dunkeln Baumform oben in der Mitte und im Hahn aufgenommen. Das Hellgrau der Wandplatten wird rechts durch die nebelhafte Gestalt ins Hellrot des Bildgrundes hineingezogen. Das Graugelb der Dachschindeln sogar tritt verstärkt und reiner in Schnabel und Fuss des Hahnes zutage. Hier wäre nun etwas von einem Farb- und Formplan zu spüren. Blosses einzelnes Malen von Gegenständen hätte nicht zu einer solchen Verbindung der Elemente geführt. Der Anteil des Bewussten, Gesuchten scheint beträchtlich zu sein, und die Gestaltung lässt uns vielleicht *deshalb* ein wenig kühl.

Im Kindergarten Egelsee II (Bern) hat eine Künstlerin verschiedene Wandflächen mit Tieren und Pflanzen bemalt, die kleine Wand im Eingang mit zwei Graueselchen, die mit krauser Mähne, zierlichen schwarzen Hufen und sametig weich anmutendem Fell vor wenig Gesträuch unter einer Mondsichel stehen, im Ankleideraum sodann: Hühner, Vögel, Hunde, Eichhörnchen, Wiesel, allerlei Getier und Pflanzen auf einem Streifen über den Kleiderhaken. Alle diese Darstellungen sind mit frischem Pinsel und mit wenig Mitteln lebendig hingemalt. Man spürt aus den einzeln sichtbaren Pinselzügen und -tupfen heraus den Menschen, der da gearbeitet hat, ja man kann sich geradezu in die Person der Malerin versetzen, sich vorstellen, wie man malen müsste,

damit es solche Zeichen und Schwünge gäbe, und man glaubt dabei, etwas von dem, was die Künstlerin bewegte, persönlich zu erleben. Diese Möglichkeit, dem Temperament eines Menschen in seiner Handschrift zu folgen, kann, wie es sich hier zeigt, reizvoll sein und sogar einen Teil des Wertes einer Arbeit ausmachen.

Dieselbe Künstlerin hat eine kleine Komposition mit Pferden beim Eingang zum Kindergarten unten im Schulhaus Sonnenhof (Bern-Ostring) geschaffen.

Abbildung 8

Das Motiv an sich ist unbedeutend: drei Pferde, ein graues (links), ein rotes (oben) und ein gelbliches (rechts) in Bewegung und ein paar Andeutungen von Pflanzen. Von der Umgebung, in der sich die Tiere tummeln, erfahren wir nichts. Inhaltlich « geschieht » also wenig. Und doch, wie viel geht in Wirklichkeit in dieser Komposition vor! Wir kommen, sobald wir uns einmal der Bewegung dieser Pferde hingeben, nicht so bald mehr davon weg. Immer fängt ein Spiel irgendwo von neuem an, reisst uns mit und fordert unsere Teilnahme. Bald betrachten wir die einzelnen Tiere, ihre Glieder, ihre Stellung, ihre Aktivität, bald wieder gleitet das Auge, alles Gegenständliche vergessend, den Bewegungen der Formen nach, lässt sich im Wirbel herumreissen, macht rhythmische Wiederholungen mit oder baut sich phantasievolle Gebilde auf (z. B. das Dreieck unten in der Mitte, gebildet durch den Schwanzansatz des Pferdes rechts mit dem geneigten Kopf, das vorgestellte Hinterbein und den Mittelfusssknochen am Hinterbein des Pferdes links: wie bewegt sich dieses Dreieck auflöst!) Die Farbe spielt in der Komposition noch wesentlich mit. In der Skizze ist das Bewegungsmotiv absichtlich hervorgehoben. Auf dem wirklichen Bild sind die Pferde malerischer aufgefasst. Jedenfalls hat sich die Malerin ein künstlerisches Thema gestellt: eine Rechteckfläche

durch bewegte Formen und auch farbig zu füllen, und zugleich zu erreichen, dass die Bewegung geschlossen und im Rechteck bleibt. Was sie geschaffen hat, ist

von vielen möglichen Lösungen eine ihrer Natur entsprechende, und damit hat sie dem Betrachter etwas Persönliches zu sagen. Es ist nicht gleichgültig, ob sie

dieses Bild geschaffen hat oder nicht. Gerade dieser Punkt scheint uns ja wesentlich, dass ein Mensch, der mehr «weiss» als wir, uns etwas zu sagen hat.

Der sachliche Inhalt war hier unbedeutend. Wir haben uns von Form, Proportion, Bewegung und Vortrag mitnehmen lassen, all das mit den Augen mitgemacht, was da vor sich ging und so etwas dabei gefühlt.

Zwei graphische Lösungen an Aussenwänden geben uns vielleicht weitere Gesichtspunkte: die Darstellungen am neuen Schulhaus bei Steffisburg und am Primarschulhaus in Kirchberg.

Mark Adrian

(Schluss folgt)



Abb. 8

Moritz Javet siebzigjährig

14. April 1953

Eigentlich setzt uns diese Tatsache in Erstaunen; denn Moritz Javet gibt uns nicht Anlass, ihn als einen Siebzigjährigen zu betrachten. Als Sekundarlehrer in Bern verstand er es, für die Jungen einzustehen und sie für alles Gute zu interessieren. Wer ihn an seiner Schulklasse wirken sah, stellte fest: Das ist nicht ein Lehrer, der automatisch und auf ewiggleichen Geleisen sein Pensum abrasselt, auch nicht einer, der nach irgendeinem Modeschema den pädagogischen Tausendsassa spielt. Er war der richtige Lehrer und Erzieher, der alle Kräfte treu einsetzte, die Schüler für Beruf und Leben richtig auszurüsten. Seine freie Zeit wandte er, wie wir wissen, an die Arbeit für Volksgesundheit, ganz besonders für die Bekämpfung des Alkoholismus. Heute, als Pensionierter, verwendet er seine ganze Zeit für diese Bestrebungen. Nicht und nie als einseitig dressierter, blinder Eiferer, sondern als einsichtiger, die Menschen und ihre Lebenslage verstehender Berater und Helfer. Auch Amtsstellen, die sich ehrlich um das Volkswohl und die Bekämpfung von Volksschäden interessieren, liessen sich von jeher gern seine Vorschläge und Anregungen vorlegen. Sein Domizilwechsel von Bern nach Obersteckholz bei Langenthal, ins Land der stillen Felder und Wälder, nahm ihn den Stadtbernern weg; aber wenn's pressiert, erscheint Moritz Javet rasch auf dem Plan mit Rat und Tat. Ihm, aber auch seiner Frau, wünschen wir von Herzen alles Gute zum 14. April! Go

BUCHBESPRECHUNGEN

Hans Zurflüh, *Bilder sprechen zu dir*. Verlag Paul Haupt, Bern.

Die Arbeit kam zuerst als Heft Nr. 10/11 1952 des «Hochwächter» heraus und ist nun auch als selbständiger Band, in sehr gediegener Aufmachung, zu haben (51 Seiten Text und 9 Seiten Abbildungen).

«Wer... zum vornherein jeder Kinderzeichnung das Prädikat künstlerisch abspricht, sieht sich nicht veranlasst, das Kind durch Selbstbetätigung zur Kunst hinzuführen.»

Dieser Satz aus der vorliegenden Arbeit von Kollege Hans Zurflüh in Oberwangen charakterisiert treffend sowohl das Programm wie auch die Haltung, die er in seiner Schrift entwickelt, von der man sagen kann, dass sie einen wesentlichen, auf reiche Erfahrung gegründeten Beitrag zum Thema «Kind und Kunst» leistet.

Der neuzeitliche Zeichenunterricht fusst auf der Überzeugung, dass das künstlerische Ausdrucksvermögen nicht die Spezialität einiger Bevorzugter, sondern dass sie angebornes Gut aller Menschen sei.

Diese Überzeugung muss sich natürlich auf das Schulprogramm auswirken. Unser Autor äussert sich dazu wie folgt: «Die Schule wollte (früher) vor allem das nötige Wissen und Können vermitteln, und dabei vergass man, dass der Mensch ein ganzheitlich seelenvolles Wesen ist und nur zur vollen Entfaltung gelangt, wenn alle seelischen Funktionen in Ordnung sind. Die künstlerische Betätigung ist nun aber bei jedem normalen Menschen als Ausdruckstrieb vorhanden, und wenn dieser unterdrückt oder vernachlässigt wird, so werden die schädigenden Wirkungen nicht ausbleiben.» Umgekehrt vermögen wir dadurch, dass wir das Künstlerische im Kinde fördern, dessen Leistungen auch auf andern Gebieten zu steigern und Hemmungen zu beseitigen oder zu verhindern.

Es ist sehr erfrischend, mit Hans Zurflüh durch das Vorgärtlein der Kunsterziehung zu wandern. Er überrascht seine Begleiter mit klaren, einfach ausgedrückten Einsichten, die er wie reife Früchte von einem sorgsam gepflegten Baum bricht.

«Künstler unterscheiden sich oft nur dadurch von andern Menschen, dass sie die Ausdrucksmittel beherrschen und infolge ihres seelischen Zustandes in der Lage sind, sich so auszudrücken, wie sie wünschen.» Diese Bemerkung zum Beispiel hilft auf viel natürlichere Weise eine Brücke von der Kunst zum Menschen schlagen als alles gelehrte, abgründige Orakeln über das Wesen von Künstler und Kunst...

Gerade so treffend und natürlich muten viele andere Ausführungen an, die der Autor in seine Betrachtung über den möglichen Weg, der zur Pflege und Ausbildung der bildlichen Ausdruckskraft des Kindes führt, einfließt. Dabei spürt man den einsichtigen Praktiker auf Schritt und Tritt heraus.

Im Anfang bedarf die künstlerische Anlage, neben der Ermunterung, vor allem der Schonung vor Eingriffen, die der kindlichen Art fremd sind. Was Hans Zurflüh bei dieser Gelegenheit über Berechtigung von Stempeln und Schemaformen, über Art oder Unart der Wandtafelzeichnungen von Lehrer und Lehrerin sagt, wird jeder Erzieher mit Gewinn lesen. Auch die treffenden Bemerkungen über Illustrationen von Kinderbüchern, über «kindertümliche» oder bloss «kinder-tümelnde» Art der Darstellung, die Aspekte, welche die moderne Kunst für die pädagogischen Bemühungen und das Illustrationsproblem aufweist, gehören hieher.

Seine Ausführungen über den Kitsch und die Rolle, die er bei der Entwicklung oder Verkümmern des Kunstsinnens spielt, sind ebenfalls bemerkenswert. Mir scheint, diese Verhältnisse seien bis jetzt noch nirgends so einleuchtend analysiert und mit den nötigen pädagogischen Folgerungen dargelegt wie hier.

Die Kunsterziehung hat zwei Ziele, die voneinander nicht getrennt werden sollten: Das eigene Ausdrucksschaffen des Kindes und sein Verständnis für die Welt der bildenden Kunst. Hans Zurflüh zeigt, wie beides zusammengehört und welchen Weg er einschlägt, um die Kinder seiner Schule dazu zu führen, die Kunst zu lieben und Echtes vom Unechten zu unterscheiden. Er wählt dazu sehr einfache Künstlerzeichnungen im Original oder in guten Reproduktionen. Wir finden dieselben in der vorliegenden Arbeit vor, so dass wir sein Vorgehen gleichsam aus der Nähe verfolgen und dabei unmerklich an einem kleinen Kurs über die Art «wie man's macht» teilnehmen können. Das Fortschreiten zu immer komplizierteren Verhältnissen und farbigen Bildern ist ungemein instruktiv dargestellt und wird auch hier durch Reproduktionen und die Verwendung von künstlerisch besonders wertvollen Schulwandbildern, die uns ja leicht zugänglich sind, erläutert.

Was er dann im Kapitel «Motiv, Format, Komposition, Malweise» in seiner einfachen, aber lebensnahen Art darüber ausführt, was am Kunstwerk wichtig ist, wodurch es wirkt, warum es «echt» oder «unecht» ist, über sein Verhältnis zur Photographie, wendet sich an die «Grossen» als solche, aber auch als Erzieher, für die es wichtig ist, dass sie Auge und Gefühl für das schulen, was man die «Qualität» des Bildes nennen könnte. Auf diesen paar Seiten geht denn auch das Tor auf zu der wichtigen Einsicht darüber, was die bildende Kunst dem Menschen an tiefen, seelischen Werten geben kann. Aus der Einsicht dieser Möglichkeit aber folgt unsere Pflicht als Erzieher, unsere Zöglinge an diesen Kunstschatz heranzuführen und ihnen zu helfen, sich denselben zu erschliessen.

Einsichten und Eindrücke, die aus der Bildbetrachtung gewonnen werden, können für das Kind eine grosse Hilfe in seinem eigenen Schaffen bedeuten. Zu der fruchtbaren Wechselwirkung zwischen *Kunsterleben* und *Kunstschaffen* tritt noch das Erleben und das *Studium der Natur*, mit dem Zweck, über ihre Formen frei verfügen zu können. Behutsame Führung

PRO INFIRMIS

Das Geschenk unserer Gesundheit und dazu eine Serie schöner Pro Infirmis-Karten – ist das nicht zwei Franken oder vielleicht noch mehr wert?

Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton. Pro Infirmis dankt für alle Einzahlungen auf Postcheckkonto III 9792, Bern.

auf allen diesen Gebieten ist für das Reifen der kindlichen Darstellungsfähigkeit sehr wichtig, und dieses Reifen wiederum ist wichtig, um die Freude des Kindes am Schaffen lebendig zu erhalten. Auch hierüber vermittelt uns Hans Zurflüh wertvolle Einsichten, die er mit lebendigen Beispielen aus seiner Praxis illustriert.

Alles in allem also ein lebensnahes, von Erfahrung durchtränktes und vielseitiges kleines Brevier des künstlerischen Unterrichts, von dem zu hoffen ist, dass es ausser in den Fachkreisen – und zu ihnen zählen wir die ganze Lehrerschaft – auch bei Eltern und einem weitem Publikum weite Verbreitung finden werde.

O. Burri

Rolf Sterensen, Edvard Munch. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

170 Seiten mit vielen Schwarzweissreproduktionen und zwei farbigen Tafeln. Bestellnummer 575. Fr. 12.-.

Vor zwei Generationen waren viele Herzen, die dafür empfänglich waren, dem Nihilismus schutzlos ausgeliefert als heute: Der Existenzialismus hatte das Kunststück, aus Sinnlosigkeit Sinn zu konstruieren, noch nicht fertiggebracht und also auch keinen Snobismus daraus gemacht...

Die Menschen, die Sinn dafür hatten, dass die Welt aus den Fugen geraten war, erlitten wohl ehrlicher alle die Ängste des Lebens, die jene befallen, von denen der Glaube seine schützende Hand abgezogen hat. So wenigstens will es uns scheinen, wenn wir das Leben und Werk Edvard Munchs in seiner ganzen Bewegtheit und Grösse – fast ist man geneigt zu sagen «Blösse» – an uns vorüberziehen lassen.

Munch gab sich ehrlich. Die Kunst hatte noch nicht die Verstellungskünste gefunden, die sie heute zum Teil dazu verleiten, Empfindungen eher zu verbergen als zu offenbaren: Die Welt war zwar voller Ekel, aber doch noch nicht so sehr, dass sie vom Künstler nur noch in unkenntlichen Bruchstücken verwendet worden wäre.

Für Munch war die Kunst ein Mittel rückhaltlosen Bekenntnisses, und er wusste, dass in der Darstellung des Menschen die grössten Möglichkeiten des Ausdrucks beschlossen liegen: In Gestalt und Antlitz, in seiner Verhülltheit oder Blösse. Dabei war und bleibt er ein Vorbild für die Freiheit in der Verwendung der Gegebenheiten der Umwelt, und die formalen Notwendigkeiten des Bildes beherrschte er meisterhaft.

Der vorliegende Band der Büchergilde zeichnet ein lebendiges Bild des berühmten Norwegers und weist zudem alle Vorzüge auf, die den Kunstpublikationen dieses Verlages eigen sind.

Da Munch alles, was er zu sagen hatte, in der Schwarzweisskunst ausdrücken konnte, war es verlockend, in diesem grossformatigen Bande eine grosse Anzahl von Reproduktionen aufzunehmen. Man darf sagen, dass dadurch eine sprechende und äusserst ausdrucksvolle Sammlung entstanden ist, die uns, zusammen mit der auf persönlicher Bekanntschaft mit Munch fussenden Einführung, auf alles das hinweist, was für ihn charakteristisch ist: Wir erleben an ihm, dass Malen eine unwiderstehliche, elementare Kraft sein kann, und auch, wie der Künstler zum empfindlichen Seismographen wird für Störungen und Erschütterungen, die sich im Gefüge der Menschheit vorbereiten.

Das volle Verständnis dafür, wie eine in der Veranlagung begründete Empfindsamkeit sich zur krankhaft übersteigerten Eigenart des «Originals» auswachsen kann, vermöchte allerdings nur eine Schilderung zu geben, die sich nicht auf das Anekdotisch-Erzählende beschränkte, sondern den Mann in

das verhängnisvoll Krankhafte unserer Zeit hineinstellen würde. In unserm Fall wollen wir gerne einräumen, dass der Hauch der Unmittelbarkeit, der dem ganzen Buch entströmt, diesen Fehler wohl aufwiegt und dass es deshalb bestens empfohlen werden kann.

O. Burri

Albrecht Goes, Freude am Gedicht. Zwölf Deutungen. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. DM 7.50.

Ricarda Huch erzählt einmal, sie habe als junge Lehrerin in Zürich nie recht gewusst, was sie zu den Gedichten noch sagen sollte. Ihr habe geschienen, die andern müssten auch vom Gedicht ergriffen sein und das Schöne empfinden. Dazu brauche es keiner Worte – und so sei sie immer zu früh fertig geworden.

Heute ist die Beschäftigung mit dem Gedicht zu einer subtilen Kunst gediehen. Fritz Strich, Wolfgang Kayser, Emil Staiger und andere haben ihre sorgfältigen, sehr geschulten, geistreich-souveränen Beiträge dazu vorgelegt. Ihnen gesellt sich der Dichter zu. Der Württemberger Pfarrer vertieft sich in zwölf Gedichte. Er will den Text um seiner selbst willen lesen und dringt zu allgemeinen Einsichten vor, wie etwa: dass die Gedichte ihr Leben vom Mass gelebten Lebens gewannen, dass das schlackenlose Gedicht kein Wort zu wenig und keines zu viel enthalte, dass zu jedem Gedicht die entscheidende Frage zu stellen sei: «Ist es wahr, was da steht?» u. a. m.

Goes stellt das Gedicht in sehr grosse Räume (in geweihte Räume!), erlauscht es und kleidet sein Wissen um die Geheimnisse der Kunst in gewählte Formulierung. «Jedes wirkliche Gedicht ist von einem Raum des Schweigens umgeben», sagt er. Aus diesem Schweigen heraus lässt er das Gedicht aufatmen. Hinter seinen Deutungen liegt ein tiefstürzendes Studium. Seine Kennerschaft beruht auf einer umspannenden Belesenheit; er überblickt die Gedichte vieler Jahrhunderte, würdigt die Dichter gemäss ihrer Einmaligkeit, beleuchtet ihre Gebilde durch Erlebnisse aus anderen Kunstgebieten und begnügt sich nur mit Ausgaben aus sorgfältigster Hand.

So versteht es sich, dass man sein Büchlein von nicht einmal hundert Seiten (es sind nicht mehr nötig, um reiche Fracht zu fassen)... dass man sein Büchlein wiederholt liest: Scherz bei Morgenstern, Urklang beim Volkslied, Andacht bei Tersteegen, hohe Geistigkeit bei Hölderlin – grossartige Würdigung der Ricarda Huch. Sie ist vertreten durch ihr schönes Gedicht

Tief in den Himmel verklingt
Traurig der letzte Stern.
Noch eine Nachtigall singt
Fern – fern.
Geh schlafen, mein Herz, es ist Zeit.
Kühl weht die Ewigkeit. usw.

Die verstorbene Dichterin würde die umfassende Deutung ihres Kollegen wohl billigen.

Nicht jeder Dichter lässt uns teilnehmen an der feinhörigen Art, wie er in der Dichtung lebt – wo er ja zu Hause ist.

Dass sein Büchlein uns dorthin Zutritt gewährt – es ist wie ein goldener Schlüssel aus kundiger Hand. *Georg Küffer*

Hans Glinz, Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik. «Bibliotheca Germanica», Bd. 4. A. Francke AG., Bern, 1952. Fr. 26.—.

Die Bibliotheca Germanica (Herausgeber: Walter Henzen, Fr. Maurer und Max Wehrli) wird durch diese Arbeit des Zürcher Sprachwissenschaftlers um ein bedeutendes Werk bereichert. Es geht Glinz darum, «die Struktur der deutschen Sprache in einem höheren Grade durchsichtig zu machen,

als es in der bisherigen Grammatik geschah»; damit führt er eine Aufgabe weiter, die ihn schon in seiner Dissertation «Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern» beschäftigte. Wie er den sprachphilosophisch ausserordentlich vielschichtigen und methodisch schwer zugänglichen Stoff bewältigt, verdient höchste Anerkennung; die Ergebnisse seiner fast 500seitigen Untersuchung sind im Grundsätzlichen so zwingend, dass man ihnen früher oder später auch ausserhalb des wissenschaftlichen Bereiches wird Beachtung schenken müssen.

Jeder Deutschlehrer hat es schon erfahren: Die traditionelle Schulgrammatik vermag der Sprache, jenem wunder- und rätselvollen «Zeichensystem, mit dessen Hilfe der Mensch Erscheinungen nennend umgrenzt und festhält, Vorstellungen und Begriffe prägt, Eindrücke und Begehren äussert und mitteilt», nur in sehr ungenügender Weise gerecht zu werden. Zu oft verleitet sie dazu, das Wesen der Sache aus ihrem Namen, statt umgekehrt den Namen aus dem Wesen der Sache zu bestimmen, so etwa, wenn das Hauptwort als die wichtigste Wortart oder das Fürwort als «für» das Hauptwort stehend «erklärt» wird; oder wenn man behauptet, im Satz «Es ist möglich, dass er kommt» sei «kommt» die Wirklichkeitsform. Und ist nicht die Unterscheidung von unflektiertem Adjektiv und Adverb (Beispiel: Das Bild ist hübsch, sie malt hübsch) für das heutige Deutsch eine blosser Fiktion? Umgekehrt fasst die geltende Grammatik so verschiedenartige Begriffe wie gross, klug, sicher einerseits und hier, dort, sehr, nicht andererseits zu der einzigen vielgesichtigen Wortart «Adverb» zusammen.

Glinz gelangt zu seinen überzeugenden neuen Resultaten in scharfsinniger, schrittweiser dialektischer Untersuchung. Unbeschwert von den üblichen Voraussetzungen, mit der man sonst an den sprachlichen Bau herantritt, lässt er sich nur von spracheigenen Kriterien leiten, indem er anhand bestimmter Texte wie ein Mechaniker zu experimentieren beginnt: er nimmt Teile weg, wechselt sie gegenseitig aus, stellt sie um, ergänzt sie durch neue usw., um immer wieder zu beobachten, wie und warum sich dabei die Bedeutungsinhalte verschieben. Die altvertrauten Begriffe Satz, Wort, Substantiv, Verb usw. bleiben vorerst bewusst ausgeschaltet; an ihre Stelle treten als natürliche Ergebnisse des Experimentierverfahrens neue Abgrenzungen, neue funktionsbedingte Wort- und Satzgruppierungen und – notgedrungen – neue Namen. Gewiss, die dergestalt entstehende Terminologie mutet seltsam fremd und ungewohnt an – sie spricht beispielsweise von «Vorgangs-, Grössen-, Art-, Stell- und Fügewörtern», von «Grund-, Nachtrags- und Folgegrössen», von «Fallfügteilen» usw. –; Tatsache ist, dass Glinz die Zweckmässigkeit der Bezeichnungen überzeugend darzutun weiss. Der Verfasser betont übrigens mehrfach den Behelfscharakter auch dieser Grammatik: Sprache als System ist niemals vollkommen. «Man kann nicht mehr Ordnung in den Erscheinungen finden, als tatsächlich darin steckt. Wer mehr postuliert, vergewaltigt die Wirklichkeit.» (S. 315.) Es tritt also kein neuer Dogmatismus an Stelle eines alten.

Das Werk von Hans Glinz, aufgebaut auf den sprachkritischen Grundlagen, die vornehmlich Ferdinand de Saussure gelegt hat, stellt eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges dar. Offen bleibt die Frage, ob und in welcher Form sich die Ergebnisse für den Unterricht auswerten lassen.

Hans Sommer

Paul Lang, Deutschsprachliches Arbeitsbuch. Zweiter Band: Stilistik/Rhetorik. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau 1952. 224 Seiten, Leinen Fr. 7.50.

Dem Band «Grammatik» seines neu bearbeiteten Deutschsprachlichen Arbeitsbuches lässt Dr. Paul Lang einen zweiten Band folgen: Stilistik und Rhetorik. Er ist seinerseits in drei «Bücher» unterteilt: 1. Stilistik der Sachprosa (mit Übungen zur Erweiterung des Wortschatzes, zur Schärfung des Sprach-

Gesund essen

nach Bircher-Benner, Are Waerland,
im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock,
Bern. Nachmittagsstee, Sitzungszimmer

gefühls, zur Stilistik des Satzes; Kompositionslehre, Redaktionsübungen); 2. Stilistik der Kunstprosa (Systematik der Stileinheiten, Theorie, Beispiele und Übungen); 3. Rhetorik (Theorie des Vortrags, der Rede; Rede- und Debattenübungen in der Schule). Was die Übersicht verspricht, hält der Text; ein sicheres Wissen um die Gesetze der Sprachgestaltung, ein aussergewöhnliches methodisches Geschick und ein waches sprachliches Verantwortungsgefühl haben ein Werk zur Reife gebracht, das höchsten unterrichtlichen Anforderungen zu ge-

nügen vermag. Gewiss wird niemand behaupten, alle 150 Übungen und Vergleichstexte seien gleich wertvoll, alle Äusserungen und Urteile des Verfassers unanfechtbar; – als Ganzes verdient Paul Langs Buch die uneingeschränkte Anerkennung der Sprachfreunde und Sprachbessenen. Ohne Übertreibung darf man sagen, dass dieses nun in zwei gut präsentierenden Leinenbänden vorliegende «Arbeitsbuch» auf lange Jahre hinaus das Lehrmittel für den Unterricht in Grammatik und Stilistik an höheren Mittelschulen sein wird. *Hans Sommer*

L'ECOLE BERNOISE

Les vieux

Et c'est nous, les vieux!

Jaques-Dalcroze

Lorsque, à la fin de la guerre, nous avons voté la loi sur l'assurance vieillesse et survivants, nous avons eu le sentiment d'avoir accompli, à l'égard de nos vieux, un geste équitable et suffisant. Nous avons assuré le pain de leurs vieux jours. L'espérance qui avait si longtemps gonflé leurs cœurs était réalisée. Les conditions du début n'étaient peut-être pas très brillantes, mais elles iraient s'améliorant automatiquement et nous pouvions considérer le problème comme élégamment résolu.

Or, nous constatons aujourd'hui:

- 1° que la rente qui leur est servie, dépréciée par un renchérissement lent et continu de la vie, est insuffisante et qu'il est urgent de la revaloriser;
- 2° que les progrès de la médecine et de l'hygiène, comme aussi l'accroissement continu de la population, se traduisent par une augmentation accrue du nombre des vieux;
- 3° que de nombreux problèmes d'ordre psychologique et social, cachés jusqu'alors par l'urgence de la question matérielle, apparaissent au jour et réclament eux aussi une solution.

C'est sur ce dernier point que je voudrais vous soumettre aujourd'hui quelques réflexions.

Il semble bien, à l'heure actuelle, si l'on regarde attentivement les choses, que la position des vieux, au regard de la population restée laborieuse, soit de moins en moins favorable. Je vois à cela plusieurs raisons. Oh! je sais bien que la querelle des générations n'est pas chose nouvelle. La guerre des pères et des fils était un des thèmes favoris du roman et du théâtre aux environs de 1900. Mais cette guerre avait un caractère que nous avons peut-être oublié. A cette époque, le père et le fils avaient beau se quereller, ils n'en restaient pas moins dans la même logique de pensée, dans la même ligne d'existence. Le père pouvait se souvenir d'avoir eu les mêmes idées que son fils et le fils prévoir le jour où il aurait les idées de son père. Leur querelle au fond était une querelle de situations.

A vrai dire, je ne pense pas qu'elle ait aujourd'hui gagné en violence. Mais il s'y est introduit un élément d'une singulière gravité et bien caractéristique de notre temps: l'incompréhension. Je me trouvais, il y a quelque temps, à une réunion où le Dr Repond, de Lausanne – un des meilleurs psychanalystes actuels de la Suisse romande –, parlait précisément des problèmes de la

vieillesse. Il y avait là une soixantaine de personnes dont l'âge oscillait autour des 70 ans, et les femmes étaient en majorité. A un moment donné, le conférencier posa à l'auditoire la question suivante:

– Qui d'entre vous comprend la jeunesse actuelle, ses goûts, ses préférences, ses amusements?

Aucune main ne se leva. Zéro absolu.

A la vérité, les personnes présentes n'étaient pas, dans leur grande majorité, ce qu'on appelle des personnes cultivées. Mais si ç'avait été le cas, et si le conférencier leur avait demandé si elles comprenaient l'art, la musique, la peinture, l'art vestimentaire des jeunes d'aujourd'hui, je ne crois pas m'avancer beaucoup en affirmant que, tout snobisme écarté, la réponse eût été tout aussi catégoriquement négative. Les générations d'autrefois pouvaient se jalouser. Celles d'aujourd'hui ne se comprennent plus. Les vieux sont sortis de la sphère d'intérêt des jeunes.

Au fond, c'est le contraire qui serait étonnant, si l'on songe au chemin parcouru depuis un demi-siècle. « Il fallait autrefois des siècles pour faire tomber un empire, remarquait l'autre jour M. Paul Reynaud, l'ancien président du Conseil français, dans une conférence faite à l'Université des Annales, quarante ans ont suffi pour bouleverser le monde! » Et le bouleversement psychologique et spirituel passe certainement en importance le bouleversement matériel. On comprend, après cela, que le grand historien René Grousset ait pu parler d'une « accélération de l'histoire! » Et voilà, pour nos vieux, une première cause d'isolement.

En voici une seconde: l'industrialisation à outrance. De toute évidence, la ferme est le milieu rêvé pour un développement harmonieux et complet de la famille. Là, depuis l'aïeul jusqu'au tout petit enfant, chacun trouve du travail à sa mesure. Chacun est utile, chacun est apprécié, et il y a de la place pour tout le monde. Mais en ville...

Selon des chiffres que me fournit obligeamment le directeur de l'Office municipal de compensation de l'AVS, il y avait à Bienne au 31 janvier dernier: 1850 bénéficiaires de la rente transitoire et 609 bénéficiaires de la rente ordinaire, soit au total 2459 personnes. A quoi il faut ajouter un nombre sensiblement égal de personnes affiliées à des caisses privées par les usines et les fabriques. Pour le moment, ces quelque 5000 rentes représentent pour la ville un surcroît de bien-être, car un grand nombre des bénéficiaires continuent de travailler. Mais supposez la plus légère crise. Supposez simplement que la guerre de Corée, que la guerre d'Indochine trouvent soudain une solution pacifique et que le calme revienne dans le monde. Voilà – et cette con-

jonction guerre-travail (j'allais dire cette pollution du travail par la guerre) est un des plus effarants aspects de notre temps – nos 5000 rentiers mis sans phrase sur le pavé sous le prétexte qu'ils ont passé le portail fatidique des 65 ans. Que deviendraient-ils dans nos logements exigus, rivés au trottoir et à la rue? Que deviendraient-ils dans nos cités où déjà pénètre insidieusement la conception américaine de l'évaluation du citoyen, non plus selon sa valeur humaine, mais uniquement selon son rendement d'homme-machine?

Il est remarquable cependant que ces considérations ne s'appliquent guère qu'à l'homme. La femme, sauf dans les cas assez rares où elle a dû se plier définitivement au régime de l'usine, reste indemne. Ménagère elle fut, ménagère elle reste. De ce point de vue, sa vie présente une rassurante continuité. C'est ce qui la sauve. Et ce qui prolonge sa vie souvent bien au-delà de celle de son conjoint. Le seul coup dur qu'elle redoute, c'est de voir revenir son compagnon le jour de sa retraite. Le Dr Repond nous citait à ce propos cette amusante anecdote: Comme on annonçait à une brave Vaudoise la mise à la retraite imminente de son mari: «Eh! mon Dieu! s'exclama-t-elle en levant les bras au ciel, qu'est-ce que je vais en faire? Je l'aurai toute la journée sur les bras!» Le mari était conseiller d'Etat.

Il est encore un autre aspect de la situation actuelle des vieux que je voudrais souligner. Elle concerne spécialement ceux qui ont occupé un poste à eux confié par la collectivité: instituteurs, employés, fonctionnaires de tous ordres et de tous grades. Autrefois, ils s'acheminaient tout doucement vers le portail des 70 ans, et même un peu plus loin pour les grades tout à fait supérieurs, sans être inquiétés ni tarabustés. A mesure qu'ils s'avançaient, on s'ingéniait à diminuer et faciliter leur tâche. Aujourd'hui, la vie si chère ne permet plus aux administrations de garder à leur service des trois-quarts ou des deux-tiers d'employés. Il faut qu'ils conservent un rendement de 100% – ou qu'ils partent. A cet égard, il semble bien que la loi sur l'AVS teinte peu à peu le terme de «vieux» d'une acception singulièrement péjorative. Dès le portail des 65 ans passé, quel que soit par ailleurs l'état physique et intellectuel de la personne en cause – sur ce point, nous bénéficions dans l'enseignement d'un statut que nous n'apprécions peut-être pas assez – l'employé est déclaré vieux sans espoir de retour, c'est-à-dire inutile, incapable d'un travail quelconque et à charge de la communauté. Nul doute que le fossé qui le sépare désormais des générations restées actives ne s'en trouve élargi.

La nature, voyez-vous, se charge déjà suffisamment de faire entendre à l'être humain que l'heure de la retraite sonne sans que l'homme y ajoute encore par son inadvertance. Mais combien ne sommes-nous pas différents sous ce rapport! J'ai vu un comptable d'une grande administration publique «revenir dans le civil» le premier jour de sa retraite et qui continue à fournir à son nouveau patron des services appréciés. Mais j'ai vu aussi un vieil employé pleurer à l'heure fatale parce qu'il ne saurait pas quoi faire de son temps et qu'il redoutait d'être entraîné dans le sillage des copains qui s'étaient mis à taper le carton au café du matin au soir. Et il y a le cas tragique de ceux qui ne peuvent supporter le

brusque vide de leur existence – et qui meurent au bout de quelques mois.

Pour tous ceux-là, pour tous ceux qui se sentent encore en forme et fournissent un travail satisfaisant, la société ne pourrait-elle pas adoucir la rigueur de la loi, ménager une transition nécessaire, laisser en somme – comme nous le faisons dans l'enseignement – pendant quelque temps la porte entrouverte? Les jeunes générations sont-elles donc si riches qu'elles puissent délibérément renoncer au travail – non plus brillant peut-être, mais intéressant encore – des vieux de bonne volonté et leur «payer» leur inaction?

Mais le gros problème, à n'en pas douter, c'est l'éducation des vieux du commun du peuple, de ceux qu'on voit désœuvrés, errant sans but dans les rues et sur nos places, assis sur les bancs de nos promenades publiques, tristes et recouverts comme d'une chape d'ennui. Comme le dit le Dr Repond, ils ont peu à peu perdu presque toutes leurs fixations affectives. Qui aimeraient-ils encore? Leurs enfants, partis au loin, n'écrivent plus que rarement. Leurs amis ont disparu. Ils sont seuls, de plus en plus. La maladie, sournoisement, désagrège leur corps. Leur vie affective, jadis si riche, s'est recroquevillée. Même ce vieil instinct de défense, un des plus vieux moteurs de l'humanité, s'émousse et s'effrite. Ils vont sombrer dans l'isolement et le pessimisme. Quelques-uns même descendront jusqu'à cette triste fin végétative, la pire déchéance de l'être humain. Leur rendre confiance en eux-mêmes, alors qu'il en est encore temps, leur montrer qu'ils peuvent encore être utiles – car, pour beaucoup d'entre eux, au début, cette incapacité dont ils se plaignent n'est qu'une forme d'auto-suggestion – leur déceler un intérêt à la vie, éduquer en somme leur vieillesse, c'est un devoir indispensable et un complément désormais nécessaire à la modeste rente de l'AVS. Déjà, il y a des initiatives heureuses. A Bienne, les cheminots retraités ont fondé un «Chœur des pensionnés» qui groupe une cinquantaine de membres. Et vous pensez s'ils sont fidèles! Dans le Pays de Vaud, un retraité qui s'était mis, par désœuvrement, à chasser une espèce assez rare de papillons, a découvert au Tessin, par le hasard d'un journal, un autre retraité qui a la même marotte que lui. Et voilà nos deux collectionneurs qui s'écrivent, qui se passionnent, qui échangent leurs trouvailles. Ils sont sauvés!

Mais il faut davantage. Il faut que chacun soit averti que c'est une lourde erreur que d'arriver à l'âge fatal sans y avoir songé, sans avoir soigneusement préparé cette vie nouvelle. Chez nous, dans le corps enseignant, la retraite est depuis longtemps entrée dans nos mœurs et je pense que personne d'entre nous ne commet plus la faute d'aborder le perfide fossé sans avoir réfléchi aux moyens de le franchir. Mais autour de nous, que d'imprévoyances, que d'erreurs, que de fatales négligences! Ici, le champ d'action de l'éducateur est immense. Songez qu'il s'agit de persuader des tas de gens pressés, harassés, bousculés, saturés d'ennuis et de tracasseries, qu'il leur faut penser à leur vieillesse et la préparer.

Je vais même plus loin. Avec le Dr Bersot, je pense qu'il s'agit non seulement de préparer la vieillesse, mais de la faire reculer. Car on peut, si on le veut, nous disait

cet éminent praticien, par un entraînement bien compris, rester longtemps relativement jeune, de corps et d'esprit. Mais il faut s'y prendre assez tôt, dès l'âge de 40 ans, précisait-il. Des exercices physiques simples et réguliers, des lectures ou des études bien déterminées et suivies gardent le corps et l'esprit libres et dispos. C'est tout un programme. Mais allez donc persuader des hommes de quarante ou cinquante ans (dernier délai!) de la nécessité d'y réfléchir et d'y consacrer chaque jour quelques instants! Pourtant, il le faut. Il faut que peu à peu la vérité pénètre dans la foule affairée. Le bénéfice d'une vieillesse, sinon heureuse, du moins supportable pour tous, est à ce prix.

G. Barré

NECROLOGIE

† Emile Sanglard, instituteur à Courtételle

Le dimanche 9 mars dernier, une foule de près de deux mille personnes a conduit au cimetière de Courtételle la dépouille mortelle de notre collègue et vieil ami Emile Sanglard.

Cette ultime cérémonie a donné lieu à une émouvante et grandiose manifestation de sympathie envers celui qui fut un pédagogue émérite, un ami sincère et fidèle, un collègue loyal, un musicien-compositeur plein de finesse et de talent.

Le convoi se déroula à travers les rues du village au son d'une marche funèbre, précédé d'une quantité imposante de couronnes et de fleurs et de plus de quarante bannières endeuillées, et de délégations de sociétés de musique et de chant venues de toutes les régions jurassiennes.

Sur la tombe diverses personnalités prirent la parole: M. Chételat, maire et député de Courtételle, adressa un ultime hommage de reconnaissance au nom des autorités communales et scolaires et de toute la population à celui qui fut durant des dizaines d'années un instituteur aimé et respecté, un grand animateur des sociétés artistiques de la localité; M. Joset, inspecteur des écoles, parla au nom de la Direction de l'instruction publique, des collègues de la vallée et en son nom personnel en tant que collègue, enseignant il y a peu de temps encore dans le même collège communal et dans le meilleur esprit de collaboration et de bonne entente; M. le colonel Farron, commandant d'arrondissement, au nom de la Direction militaire cantonale et des chefs de section du Jura dont Emile Sanglard était, comme tel, un fonctionnaire des plus serviables et des plus courtois; M. Léon Membrez, directeur et président de la Fédération jurassienne de musique, dit plus spécialement les mérites du musicien et du directeur de sociétés jouissant partout d'une autorité absolue et d'un prestige incontesté.

Nous nous en voudrions de ne pas relever ici le panegyrique prononcé par M. l'inspecteur Joset et qui jeta dans toute l'assemblée la note de reconnaissance et les mérites d'Emile Sanglard:

« Mesdames, Messieurs, chère famille en deuil,

L'école bernoise perd aujourd'hui un de ses bons serveurs, Emile Sanglard, que la mort vient de délivrer de ses souffrances pour lui accorder le grand repos. Aussi êtes-vous venus nombreux témoigner à cet éminent pédagogue, à ce brave collègue, une ultime marque de reconnaissance émue et de bon souvenir.

Emile Sanglard est né le 3 avril 1885 à Fontenais. Son père, habile horloger de Cornol, a le caractère particulier de ces chercheurs d'Ajoie à l'esprit toujours en éveil. Sa mère, institutrice, lui enseigne dès les premiers ans l'amour de l'école, et c'est tout naturellement vers l'École normale de Porrentruy que le jeune fils devait diriger ses pas.

Il a à peine 18 ans quand il reçoit son diplôme d'instituteur. Gai, alerte, plein de feu et d'enthousiasme, il va en bon compagnon se lancer dans sa carrière qui lui ouvrira le champ de la vie tout ensoleillé et tout plein de promesses, tel qu'on le voit avec ses yeux de 18 ans.

Et c'est dans l'idyllique hameau de Courcelon qu'Emile Sanglard est tout d'abord appelé. Il y restera deux années. Nous en a-t-il parlé de ces années heureuses parmi la bonne population de Courcelon faite de paysans au cœur généreux et à l'âme simple. C'est à regret qu'il quitte ce beau petit nid paisible pour gagner Courtételle qui vient de faire appel à ses services et à ses talents de musicien.

Et dès lors c'est dans le grand village vadais qu'il va déployer cette immense activité qui un jour ruinera ses forces et le terrassera. Ce que fut sa carrière de pédagogue, il est aisé d'en parler. C'est une suite de dévouements au service de son école et de son village.

Doué d'une intelligence vive, riche en ressources, il se donne à sa tâche avec entrain et ardeur. Sévère, mais juste toujours, il enseigne à ses élèves les sciences et les mathématiques. Il obtient bientôt le brevet de capacité pour l'enseignement de la langue allemande et dès lors c'est à l'école primaire supérieure, dans deux classes parallèles, qu'il donnera le plein rendement d'un enseignement riche d'expérience. Et que dire du maître de chant? Faisant courir sur le piano ses doigts habiles, il crée parmi ses élèves une âme collective par l'exécution de fines chansons du terroir. Elles sont presque toutes son œuvre, sa création. Il les sent mieux que tout autre et c'est un ravissement d'entendre ses élèves interpréter les petits airs, images de chez nous qui élèvent l'âme et rendent le cœur plus charitable.

Si en général il est sévère avec ses élèves, il a tout de même le sourire aux jours des récréations et il se plaît à leur raconter quelques boutades à l'occasion des courses scolaires. Et pendant 46 ans il œuvre sans répit et se dévoue jusqu'à l'épuisement. En faisant les cent pas sur le chemin de l'école il me conte parfois sa fatigue, ses peines, et quand il se résigne à demander sa retraite, il est usé par l'effort consenti.

Et que dire du collègue, de l'ami, du compagnon de travail de tous les jours. Jovial, boute-en-train, subtil dans son parler, il aime la société et y apporte sans cesse une note de gaieté. On aime sa compagnie et on sait d'avance qu'à sa table on passera quelques bons moments de rire et de délassément.

A côté de cela il ne veut pas rester en dehors du travail constructif pour améliorer le sort de la corporation. Il est membre du comité de section, représentant autorisé du corps enseignant à la Caisse d'assurance des instituteurs bernois où il est grandement apprécié pour la justesse de ses vues et la compréhension intelligente du malheur d'autrui. Il fonde le chœur mixte du corps

enseignant du district et le dirige pendant bien des années.

Il porte ses bonnes chansons dans tout le pays jurassien et même dans les capitales de Romandie.

Il a partout grand succès, mais la gloire n'a pas de prise sur cette âme modeste. Il reste simple, content seulement de savoir que son œuvre sera appréciée et qu'il aura contribué à enrichir le folklore de son petit coin de pays.

Un bon maître s'en va, un charmant collègue nous quitte, un artiste nous est enlevé. La perte est grande pour Courtételle et pour le Jura.

Au nom de la Direction de l'instruction publique du canton de Berne, au nom de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois où il s'est acquis tant d'estime et de mérite, au nom de l'inspecteur scolaire du XII^e arrondissement ici présent, au nom de la Société pédagogique jurassienne dont il fut un membre fidèle, au nom de la section delémontaine des instituteurs bernois et en celui de son chœur mixte, au nom de ses collègues de Courtételle, de tous ses amis de l'école, en mon nom personnel pour avoir collaboré à son œuvre pendant 28 années, j'adresse à la famille en deuil l'expression de notre très vive sympathie et de nos condoléances émues.

Et toi, mon cher collègue Emile, tu vas reposer à l'ombre de ton école à laquelle tu as consacré ta vie. Tu as voulu mourir en bon chrétien. Ton souvenir restera profondément gravé dans nos cœurs, et nous chanterons pour toi, pour ta belle âme de chanteur, les bijoux que tu nous as laissés.

Que la terre te soit légère et le ciel clément.»

La mort d'Emile Sanglard est un deuil cruel et une perte irréparable non seulement pour sa famille et son village de Courtételle, mais pour le Jura tout entier. Depuis les Chappuis, les Froidevaux et les Juillerat, il est un des rares compositeurs qui aient su si bien satisfaire l'appel nostalgique du passé qui sommeille dans le cœur de tout Jurassien, avec ses traditions et ses aspirations, et dont les airs font que l'on aime mieux, toujours mieux, son petit coin de terre. Ils sont empreints du plus pur amour du sol natal et font une impression ineffaçable tant par le charme de leur mélodie que par leurs accords bien coordonnés et la fraîcheur de leurs sentiments.

Puissent les chansons d'Emile Sanglard, avec celles de nos bons compositeurs, reprendre la place d'honneur qui leur revient dans nos ouvrages scolaires. On se plaint que nos populations abandonnent le chant, qu'on ne sait plus chanter, la faute en est – et notre collègue Sanglard nous l'a répété souvent – au fait que l'on oblige nos enfants à chanter des œuvres étrangères dont ils ne peuvent saisir le sens et la diversité. Notre pays a besoin que l'on écoute son judicieux conseil, et nous formulons le vœu que les nouveaux manuels de chant soient épurés de tout ce qui vient d'ailleurs et que l'on fasse une plus large place à ce qui est de chez nous, du Jura et notre bonne terre romande. Ce serait là le plus bel hommage que l'on puisse rendre après leur mort à des hommes qui ont nom Sanglard, eux seuls sont dans la vérité. Pour le pays qu'ils ont si bien servi et si bien aimé mettons en pratique le testament spirituel qu'ils nous ont légué!

Paul Bregnard

DIVERS

Loveresse. *Une retraite.* Samedi, 28 mars, la commune a pris officiellement congé de M^{me} Jeanne Boillat, institutrice, qui se retire de l'arène après 41 ans de fructueuse activité. En présence des autorités locales, des enfants et autres personnes amies, MM. Armand Mæuslin, maire, et Léon Membrez, président de la commission d'école, ont tour à tour évoqué l'apport inlassable, généreux qu'a assuré à notre village M^{me} Boillat.

Ils ont su reconnaître le mérite, l'abnégation, la conscience professionnelle dont M^{me} Boillat a toujours fait preuve, au long de sa carrière. Des fleurs, un poème adressé par une ancienne élève, la sympathie générale ont marqué, comme il convenait, ce départ, et la manifestation, pour très simple qu'elle était, sur désir de l'intéressée, n'en fut aussi que plus sincère.

Avec toute la population, ses petits élèves, surtout, nous disons à M^{me} Boillat, à l'aimable et compréhensive collègue également, notre respectueuse affection, notre désir surtout de la voir jouir longtemps d'un repos bien mérité, dans ce village de Loveresse qu'elle a si bien servi.

S. R.

BIBLIOGRAPHIE

Voix. II. *Ceux qui vivent.* Aux jeunes, pour que leur vie soit belle. Une plaquette illustrée, 64 pages. Editions du Comité cantonal vaudois des Unions chrétiennes de jeunes gens, Lausanne. En vente au prix de Fr. 3.-, à l'administration de « Voix »: A. Schertenleib, Corcelles près Payerne.

« Ceux qui vivent sont ceux qui luttent... » Cette pensée de Victor Hugo est illustrée dans ce second volume de la collection « Voix » par un choix de textes incisifs adressés aux jeunes d'aujourd'hui.

C'est dire que tous ceux, jeunes ou moins jeunes, qui cherchent, qui luttent, qui sont engagés sur le chemin qui, de victoire en victoire conduit à la Victoire, y trouveront un précieux encouragement et un soutien inspiré.

Connaissance du cinéma, *Educateurs*, n° 26, 110 pages, Paris (31, rue des Fleurus), Service Central de recherche et d'action pour l'enfance. Bimestriel. Abonnement d'un an: France, 480 fr.; autres pays, 600 fr. français.

Ce numéro spécial de la revue *Educateurs* commence par ouvrir un débat sur l'opinion, si souvent exprimée, selon laquelle les enfants doivent être protégés contre l'influence du mauvais cinéma. « Mais le problème cinéma-jeunes n'est pas un problème autonome. Les solutions partielles et immédiates, auxquelles on peut être légitimement impatient d'aboutir, doivent, sous peine d'être tronquées et inefficaces, s'inscrire dans une action globale et positive visant à l'assainissement général de l'écran et à la culture cinématographique du public. » Viennent ensuite des articles intitulés: « Connaissance du cinéma »; « Le ciné-club au lycée »; « Cinéma et délinquance juvénile »; « Quelques idées sur une enquête »; « Le contrôle des films et la protection de la jeunesse »; « Une expérience de ciné-club en Algérie: Studio-Jeunesse ». On trouve enfin divers textes et documents, une bibliographie et des renseignements sur les organismes culturels de cinéma.

Ce numéro s'adresse à tous les éducateurs, qu'ils soient ou non spécialement compétents en matière de cinéma. Il rendra de grands services à tous ceux qui le consulteront ou qui y chercheront une documentation générale.

Unesco



Der Fachmann
bürgt für Qualität

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

An die Sektionskassiere des Bernischen Lehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, **Fr. 20.—** als Beitrag an die Zentralkasse für das Geschäftsjahr 1953/54 zu erheben.

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 30. Mai 1953 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden. Die Mittellehrer zahlen die Beiträge ihren eigenen Sektionsvorständen.

Sekretariat des BLV

An die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge zu erheben:

- 1. Beitrag für den Mittellehrerverein Fr. 2.—
- 2. Beitrag für die Zentralkasse » 20.—
- Total Fr. 22.—

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 30. Mai 1953 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden.

Sekretariat des BLV

An die Abonnenten des Berner Schulblattes

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

- Abonnenten Berner Schulblatt allein Fr. 12.—
- « Schulpraxis » allein » 7.—
- Beides zusammen » 17.—
- Pensionierte und stellenlose Lehrkräfte:
- Berner Schulblatt Fr. 7.—
- mit « Schulpraxis » » 8.50
- Für ein Jahr (1953/54)

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 17. April 1953 per Nachnahme eingezogen.

Wer das Abonnement nicht erneuern will, ist gebeten, dies sofort dem Sekretariat zu melden. Verweigern oder nicht einlösen der Nachnahme gilt nicht als Abbestellung.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keine Abonnementsgebühr zu bezahlen.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Aux caissiers de section de la Société des Instituteurs bernois

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes pour 1953/54:

- 1° Fr. 20.— en faveur de la Caisse centrale
- 2° » 2.— à la Société pédagogique jurassienne
- Fr. 22.— au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir les cotisations encaissées jusqu'au 30 mai 1953 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107). Les maîtres aux écoles moyennes payeront ces cotisations au comité de leur section respective.

Secrétariat de la SIB

Aux caissiers de section de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes:

- 1° Fr. 2.— en faveur de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes
- 2° » 20.— en faveur de la Caisse centrale
- 3° » 2.— à la Société pédagogique jurassienne
- Fr. 24.— au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir les cotisations encaissées jusqu'au 30 mai 1953 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107).

Secrétariat de la SIB

Aux abonnés de «L'Ecole Bernoise»

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèques postaux III 107 les sommes suivantes:

- Abonnés, pour une année (1953/54) Fr. 12.—
- Maîtres et maîtresses retraités et sans place, pour une année Fr. 7.—

Les abonnements non payés seront pris en remboursement dès le 17 avril 1953.

Celui qui ne désire plus s'abonner à «L'Ecole Bernoise» est prié d'en aviser immédiatement le Secrétariat de la SIB. Le refus du remboursement ne signifie pas le désabonnement.

Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser cette contribution pour «L'Ecole Bernoise».

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois



Hauert

DÜNGER

gegr. 1663

Grossaffoltern (BE)

Beste Bodennahrung

Volldünger «Gartensegen», Blumendünger, reines Pflanzennährsalz, die gehaltreichen Dünger mit vorzüglicher Wirksamkeit

Erhältlich in den Gärtnereien

Sanitätsgeschäft

Hygiene Krankenpflege Kosmetik
Frau H. Kindler-ImObersteg
Nachf. von Fräulein H. Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42

«PERDURA»

DIE NEUEN
QUALITÄTSMATRATZEN

Mon petit livre de français 93

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80
mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal

Freies Gymnasium in Bern

1. Die **Elementarschule** umfasst die vier untersten Schuljahre und bietet eine gründliche Vorbereitung auf das Progymnasium. Die drei untersten Schuljahre werden gemeinsam mit der Neuen Mädchenschule geführt.
2. Das **Progymnasium** (5. bis 8. Schuljahr) enthält eine Literarabteilung mit Betonung der alten Sprachen und eine Realabteilung mit Betonung der Mathematik und der lebenden Sprachen.
3. Das **Gymnasium** (9. bis 13. Schuljahr) führt diese Abteilungen bis zur Maturität.

Anmeldungen sind bis Mittwoch, den 15. April, an den Unterzeichneten zu richten.

Aufnahmeprüfung: Montag, den 20. April, 8 Uhr.
Beginn des Schuljahres: Dienstag, den 21. April, 8 Uhr.

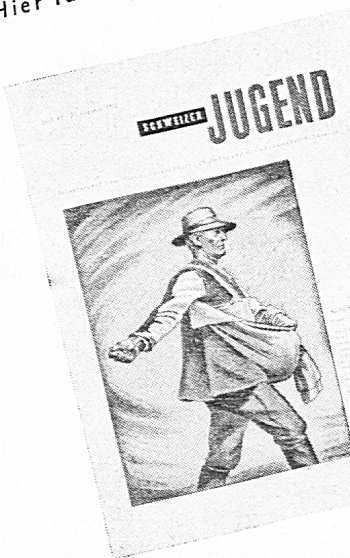
Telephon 24024 Schulhaus Nägeligasse 2

Sprechstunden in der dritten Ferienwoche und während der Schulzeit täglich 11 bis 12 Uhr, ausgenommen samstags.

Der Rektor: **Dr. F. Schweingruber**

82

Hier fällt ein Korn, das durch die Scholle bricht.



Die einzigartige, kultivierte Jugendzeitschrift legt guten Samen in das junge Erdreich. Jetzt mehrfarbig. Noch stärker auf den Schulstoff abgestimmt.

79

Probenummern, Prospekte und Referenzen kostenlos vom

SCHWEIZER JUGEND VERLAG

Solothurn
Tel. 065-23269

Das Schulreisli
in den Tierpark mit anschließender Stärkung im bekannt vorzüglichen

Tierpark-Restaurant Dählhölzli TEL. 21894

50

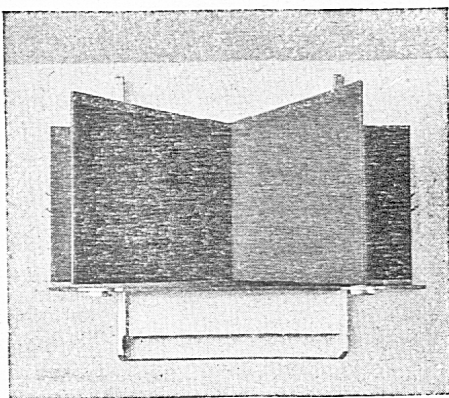
PAPETERIEWAREN IMMER PREISWERT

86

OSCAR WEBER

OSCAR WEBER AG. BERN

MARKTGASSE 10-12



Alle Systeme

271

Wandtafelabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12 gegr. 1911 Telephon 22533

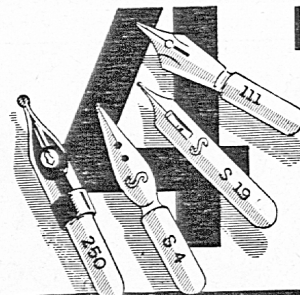
Beratung kostenlos

Seminaristin

89

die aus gesundheitlichen Gründen das Abschluss-examen verschieben musste, sucht Aufnahme als **Volontärin** bei Lehrersfamilie in Bern oder Umgebung, wo sie neben der Mithilfe im Haushalt Gelegenheit hätte, sich auf das Examen vorzubereiten. Eintritt nach Vereinbarung.

Nähere Auskunft erteilt **Frau Fischer**, Dapplesweg 12, Bern, Tel. 52385



beliebte Federn

IN BEWÄHRTER QUALITÄT

SOENNECKEN

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon (031) 3 67 38. – Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone (066) 2 17 85. – Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon (031) 2 21 91. – Druck: Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon (031) 2 22 56.